

Geschichtskultur und Geschichtspolitik

Autor(en): **Marchal, Guy P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **19 (2012)**

Heft 1: **Kulturgeschichte in der Schweiz : eine historiografische Skizze =
L'histoire culturelle en Suisse : une esquisse historiographique**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geschichtskultur und Geschichtspolitik¹

Guy P. Marchal

Begriffsverwendung und Konzeptualisierung in Deutschland

Seit wann spricht man eigentlich von «Geschichts-» oder «Erinnerungskultur», von «Geschichts-» oder «Erinnerungspolitik»? Jenem, der im deutschsprachigen Bereich nach einem Ansatzpunkt sucht, kommt der Umstand entgegen, dass sich neuerdings die Fragestellung nach der Geschichtspolitik zu einem eigenen interdisziplinären Forschungsfeld entwickelt hat (Sandner 2001; Heinrich/Kohlstruck 2008; Schmid 2009). Erstmals ist das Wort «Geschichtspolitik» offenbar am 8. Oktober 1986 vom Althistoriker Christian Meier in seiner Eröffnungsrede zum Historikertag in Trier geprägt worden in seiner Stellungnahme zum «Historikerstreit» um die Bewertung der Schoah (Winkler 2004: 11). War es bei ihm ein dezent polemischer Begriff, der den politischen Gebrauch von Geschichte blosslegte, so wurde dieser in der Folge publizistisch hüben und drüben eingesetzt als Kampfbegriff, welcher der Gegenseite eine «fallbezogene Instrumentalisierung der Geschichte für falsche politische Zwecke» unterstellte. Erst in den 1990er-Jahren erfolgte eine Ausdifferenzierung des Begriffs unter verschiedenen Gesichtspunkten. Er konnte nun stehen für das Handlungs- und Politikfeld, auf dem verschiedene politische Akteure die Vergangenheit mit bestimmten Interessen befrachten und in der Öffentlichkeit um Zustimmung ringen, dann für die politisch-pädagogische Aufgabe der Geschichte, da Geschichte bei der gesellschaftlich-politischen Selbstverständigung immer präsent ist und daher der Pflege bedarf, und schliesslich für das Spannungsfeld zwischen Geschichtswissenschaft und Politik (Wolfrum 1999a, 1999b). Zugleich bekam der Begriff seine konzeptionelle Fundierung, die vor allem in der konstitutiven Rezeption kulturwissenschaftlicher Ansätze bestand. Das analytische Raster des Konzepts «Geschichtspolitik» erfasst nicht nur alle Formen und Möglichkeiten von Geschichtsinstrumentalisierung, sondern auch «die Diskurse und Handlungen, mit denen die Deutung von Geschichte als gegenwärtige öffentliche Repräsentation einer kollektiv relevanten Vergangenheit zu politischen Zwecken betrieben wird» (Schmid 2008: 78), sowie die Funktionen und Akteure.

Zur gleichen Zeit wurde, im Zeichen der kulturwissenschaftlichen Öffnung der Gesellschafts- und Sozialgeschichte und motiviert durch den anstehenden Generationenwechsel in Bezug auf die Zeitzeugenschaft des Naziregimes und der Schoah, zusehends das Erinnern und Vergessen problematisiert und mit dem Begriff «Erinnerungskultur» konzeptualisiert (Cornelissen 2003; Schmidt 2006). «Erinnerungskultur» bildete den «formalen Oberbegriff für alle denkbaren Formen der Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse, seien die Formen ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur» (Cornelissen 2003: 555). Auch Formen eines ahistorischen oder gar antihistorischen «kollektiven Gedächtnisses» erhielten ihr spezifisches Gewicht. Man stellte fest, dass «Geschichtskultur» und Geschichtswissenschaft in einem ambivalenten Verhältnis zu einander stehen, bald gleichlaufend, bald gegensätzlich (Hardtwig 1990). Für die «Geschichtspolitik» bot die so definierte «Erinnerungs-» oder «Geschichtskultur» den notwendigen Kontext: Sie bildet die wertbezogene Grundlage der «Geschichtspolitik», verstanden als historisch entstandene, ethisch-kulturelle Hintergründe und Motivationen des Umgangs mit Geschichte.

Formen des Gedächtnisses

Geschichtskultur und Geschichtspolitik haben also mit Erinnerung zu tun, werden von dieser bedingt, wirken auf diese ein. Ohne – durch Quellenstudium, Lektüre, Befragung oder auf welchem Weg auch immer erworbene – Teilhabe an dieser Erinnerung sind Zeugnisse einer (fremden) Geschichtskultur nicht zu verstehen. Es ist daher unerlässlich, kurz auf diesen Zusammenhang einzugehen, auch wenn es hier nicht das Ziel sein kann, die inzwischen ausufernde Diskussion um das «kollektive Gedächtnis» zu referieren. Lediglich die modellhafte Systematisierung durch Aleida Assmann (Assmann 2002) sei hier vorgestellt, da sie für die Praxis der historischen Erforschung von Geschichtskulturen eine praktikable Handhabe zur methodischen Analyse und Beschreibung der Vielfalt und Mehrschichtigkeit von Geschichtskultur (Blatter/Schilling 2003) anbietet. Sie unterscheidet vier Gedächtnishorizonte. Zunächst das individuelle oder kommunikative Gedächtnis, das als «dynamisches Medium subjektiver Erfahrungsverarbeitung» beschrieben werden kann, das erst durch den Austausch in einem Milieu räumlicher Nähe, regelmässiger Interaktion, gemeinsamer Lebensformen und geteilter Erfahrungen sich verfestigt. Die nächste Ebene bildet das «Generationen-» oder «soziale Gedächtnis», das die von einer Gesellschaft geteilten historischen Schlüsselerfahrungen, Weltbilder, gesellschaftlichen Wertmassstäbe und kulturellen Deutungsmuster erfasst, wo-

bei sich das «Erinnerungsprofil» mit dem Dominanzwechsel der Generationen fortlaufend verändert. Einen weiteren Gedächtnishorizont bildet das «kollektive Gedächtnis» von gesellschaftlichen Makrostrukturen, wie Staaten und Nationen, die hier nicht essenzialistisch, sondern konstruktivistisch verstanden werden. Auch die Vorstellung von einem kollektiven Gedächtnis ist eine Konstruktion; Strukturen «erinnern sich» nicht. In Form eines kollektiven Gedächtnisses wird eine übergreifende Identität konstruiert, die der Identitätspräsentation nach innen, der Alteritätsbehauptung gegen aussen dient und von den erfassten Individuen mehr oder weniger geteilt wird. Das «kollektive Gedächtnis» basiert auf Erzählungen – Geschichtstraditionen – und auf symbolischen Zeichensetzungen, wie Riten oder wiederkehrenden Kommemorationen, welche die Erinnerung fixieren, vereinheitlichen und über Generationen tradierbar machen. Grundsätzlich wird die Stabilisierung des kollektiven Gedächtnisses durch radikale inhaltliche Engführung, hohe symbolische Intensität und starke psychische Affektivität erreicht. Das kollektive Gedächtnis ist durch und durch intentional verfasst und perspektivisch von einem gegebenen historischen Horizont her und auf diesen hin organisiert, wobei die Selektionskriterien denkbar einfach sind: Bevorzugt werden historische Ereignisse und Perioden, die dem positiven Selbstbild und bestimmten Handlungszielen zudienen. Der letzte Gedächtnishorizont ist gegeben mit dem «kulturellen Gedächtnis», welches Überlieferungsbestände vom lebenden Bewusstsein entfernt und in «externe Datenspeicher», wie Institutionen der Gedächtnispflege und Wissensvermittlung, auslagert oder durch gesellschaftliche Selektionsprozesse der Kanonisierung in immer neuen Vergegenwärtigungen und Deutungen am Leben erhält. Das «kulturelle Gedächtnis» ermöglicht einer Gesellschaft, in langfristigen historischen Perspektiven über Generationen hinweg zu kommunizieren. In unserem Zusammenhang ist schliesslich festzuhalten, dass die Gedächtnishorizonte nicht strikt getrennt werden können, sondern bei fließenden Übergängen gleichzeitig im sich erinnernden Menschen wirksam sind und je nach Kommunikationssituation unterschiedliche Dominanten aufweisen, was bei der Erforschung einer Geschichtskultur zu berücksichtigen wäre.

Semiotische Geschichtslektüre zweiten Grades

Die Verwendung der Begriffe, wie sie sich in Deutschland durchgesetzt hat, nämlich mehrheitlich «Geschichtspolitik» und «Erinnerungskultur» verdankt sich dem Erstgebrauch in den oben angedeuteten Kontexten. Insofern sind auch sie zeittypische Wortprägungen eines sich wandelnden kommunikativen und sozialen Gedächtnisses; die theoretische Untermauerung ist erst im Nach-

hinein erfolgt. Die Begriffe kamen auf, als der gesellschaftliche Umgang mit der Geschichte selbst als problematisch erkannt und kontrovers diskutiert wurde. Nach Ende des Kalten Kriegs entwickelte sich in den 1990er-Jahren vor allem am Paradigma der Nationalgeschichte, dem geschichtspolitischen Genre der Geschichtsschreibung *par excellence*, eine neue Sensibilität für die Konstruiertheit der bislang bestimmenden Geschichtsbilder und Meistererzählungen und die Zweckorientiertheit der kollektiv gepflegten Erinnerungskomplexe, was sich an einer frappanten Häufung von Kongressen zu diesem Thema offenbart.² Die historische Analyse bewegte sich in Richtung einer semiotischen Geschichtslektüre zweiten Grades: Das Interesse galt nicht mehr «der Geschichte» als Vergangenheit, sondern dem «Geschichtsbild» von der Vergangenheit, nicht der Rekonstruktion der Geschichte, sondern dem Umgang mit ihr. Es fragte nach deren Bedeutungsgehalt, Funktion und Wirkung im Rahmen einer öffentlichen Selbstverständigung in der Gegenwart über Aspekte der Vergangenheit.

Freilich war erstens diese Annäherung nicht neu. Schon in den 1970er-Jahren wurde der Tatbestand des politischen Umgangs mit Geschichte von einigen Historikern reflektiert und etwa die Forderung aufgestellt, dass im Sinn einer eigenen Ideologiekritik «nicht nur interessieren muss, wie die Ereignisse geschehen sind, sondern auch wie sie jeweils gesehen wurden» und dass «die Erforschung der verschiedenen Auffassungsweisen zu einem integralen Bestandteil der historischen Forschung werden» müsse, so 1975 der Mediävist František Graus (Graus 1975: VIII), oder dass man Gebrauch oder Missbrauch der Geschichte «zum Gegenstand einer zugleich historischen und theoretischen Untersuchung machen» sollte «und zwar am Ort der politischen Praxis», so 1977 der Neuzeithistoriker Karl Georg Faber (Schmid 2009: 67). Aber das war damals eine Randerscheinung innerhalb der historischen Wissenschaften, und noch fehlten die heute gängigen Begriffe. Zweitens handelte es sich nicht bloss um ein deutsches Phänomen. Spezifisch für Deutschland war bloss die Fokussierung auf die Shoah und das NS-Regime. In den USA stand neben dem Zweiten Weltkrieg vor allem der Vietnamkrieg im Zentrum der Fragestellung nach den *politics of memory* (Schallié 2008: 52 f.). In Frankreich war der Weg zur Geschichtslektüre zweiten Grades diachron und inhaltlich viel breiter angelegt sowohl in der theoretischen Reflexion (Revel/Hartog 2001) wie auch etwa in Pierre Nora's Konzept der *lieux de mémoire*, das auch in andern Ländern übernommen wurde – zuletzt auch in der Schweiz –, und auf das hier nicht weiter eingegangen werden soll (Robbe 2009; Majerus/Kmec/Margue/Péporté 2009; Kreis 2010).

Die Entwicklung in der Schweiz

Im Vergleich zu Deutschland liegt in der Schweiz eine völlig andere Ausgangslage vor. Der Begriff «Geschichtspolitik» erscheint 1992 in einer Rezension beiläufig bei einem Frühneuzeithistoriker im Zusammenhang mit dem nationalgeschichtlichen Diskurs (Mathieu 1992: 423) und im selben Jahr wird durch einen Mediävisten festgestellt, dass die «Geschichtskultur» «für die moderne Schweiz schlecht erforscht» sei (Weishaupt 1992b: 27). 1994 bezieht sich ein Beitrag in einem Sammelband auf die «schweizerische Geschichtskultur» und erfasst damit die Interdependenz der Historiografie «mit allen Äusserungen der Erfahrung von Traditionsverbundenheit und des Geschichtsbewusstseins» (Marchal 1994). Als Buchtitel erscheint der Begriff «Geschichtskultur» erstmals 1999 bei einer – bezeichnenderweise wiederum mediävistisch orientierten – Publikation (Wiget 1999), die Kombination «Geschichtspolitik und Erinnerungskultur» 2008 im Titel einer in den USA entstandenen literaturwissenschaftlichen Dissertation über die frühzeitige Problematisierung der Haltung der Schweiz im Weltkrieg durch schweizerische Schriftsteller (Schallié 2008). Schon das zeigt, dass die Begriffsverwendung auf einen anderen Diskussionszusammenhang zurückzuführen ist als in Deutschland.

Suchen wir die Anfänge in der Schweiz zu erfassen, so geht man am besten vom Wesen der Problematisierung von Geschichtskultur und Geschichtspolitik aus, nämlich davon, dass es sich um semiotische Geschichtslektüre zweiten Grades handelt. Die Sensibilisierung für diese Herangehensweise erfolgte, als seit Ende der 1960er-Jahre bei den an den Universitäten lehrenden und forschenden Historikern schrittweise ein Generationenwechsel erfolgte und sich in diesem Zusammenhang auch der Anschluss an die sich damals rasch entwickelnde internationale Geschichtswissenschaft vollzog. Dabei kam es in verschiedenen Bereichen zu Konflikten mit etablierten Auffassungen wie im wissenschaftlichen Bereich mit historistischen Relikten und im ausserwissenschaftlichen Bereich mit dem traditionellen, im Zuge der Geistigen Landesverteidigung seit den 1930er-Jahren verfestigten öffentlichen Geschichtsdiskurs. Die in ihm eingelagerten Vorstellungen bezogen sich beinahe ausschliesslich auf die Geschichte der mittelalterlichen Eidgenossenschaft, und so begannen die Auseinandersetzungen zuerst im Bereich der Mediävistik. In unserm Zusammenhang sind weniger die ideologiekritischen Entmythologisierungskampagnen, wie jene des Zürcher Mediävisten Marcel Beck, von Interesse, als vielmehr die Bestrebungen, den Umgang mit diesen Mythen zu analysieren, unter denen die Bearbeitung des Winkelriedmythos durch den Beck-Schüler Beat Suter 1977 als besonders ertragreich hervorzuheben ist (Suter 1977). 1976 legte Guy Marchal, angeregt durch František Graus in Basel und durch die damals im Kreis der

Annales aufkommende *histoire des mentalités*, eine mentalitätsgeschichtliche Annäherung an mittelalterliche Quellen vor mit dem Ziel, den Umgang mit geschichtlichen Vorstellungen bei einer spätmittelalterlichen Gesellschaft, hier der Schwyzer Bevölkerung, aufzudecken (Marchal 1976). In der Folge weitete er die Fragestellung auf die spätmittelalterliche Eidgenossenschaft und anschliessend diachron bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts aus (Marchal 1986, 1990), während Claudius Sieber-Lehmann diese für die spätmittelalterliche Eidgenossenschaft vertiefte (Sieber-Lehmann 1995, 2004; Sieber-Lehmann/Wilhelmi 1998). In den 1980er-Jahren begannen auch im Umfeld des Zürcher Mediävisten Roger Sablonier Forschungen in derselben Richtung, zu deren Ertrag vor allem die Dissertation von Matthias Weishaupt über die «Bauernstaatsideologie» 1992 gehörte (Weishaupt 1992a, 1992b; Sablonier 1992). In einer fruchtbaren Debatte wurde in der Folge die Herangehensweise besonders in Bezug auf die Tragweite dieser Bewusstseinsgeschichte präzisiert (Weishaupt 1992a; Sieber-Lehmann 1995; Suter 1997; Marchal 2006). Die vom französischen *imaginaire historique*, das auch die *lecture sémiotique au second degré* beinhaltete, hergeleitete, in den 1970er-Jahren noch ungewohnte Auffassung von einem «Geschichtsbild» wurde schliesslich mit dem Konzept der «imagologischen Bastelei» methodisch operabel gemacht (Marchal 1992; Robbe 2009: 185 ff.). Doch fehlte eine die Sache abdeckende Bezeichnung dieses Forschungsfeldes. Hier bot sich der wohl vom Kreis um Roger Sablonier in der Schweiz aufgenommene Begriff «Geschichtskultur» als willkommene Lösung an. Er stellt jenen Oberbegriff dar, unter dem all die bisher entwickelten, zum Teil auch kontradiktorischen Konzepte, wie etwa Populärkultur oder Elitekultur, zwanglos erfasst werden können und der es erlaubte, die Sache ohne konzeptuelle Vorentscheide zu benennen.

Das Konzept der imagologischen Bastelei beruhte auf der Erkenntnis, die sich aus der Langzeituntersuchung der fortlaufenden Veränderungen, Umdeutungen und Weiterentwicklungen der Identität stiftenden Geschichtsbilder bis in die Gegenwart hinein ergab. Die Kette dieser Veränderungen im Lauf der Zeiten wurde als Tradition aufgefasst. Die Haupteigentum war, dass Traditionen nie uninteressiert sind. Von Anfang sind sie – deutlich erkennbar etwa bei der Winkelriedtradition oder der Stadtchronistik – interessenorientiert und werden aus jeweils zeitaktuellen Bedürfnissen und Ansprüchen heraus fortlaufend verändert und neu gedeutet (Suter 1977; Marchal 2006: 305 ff.; Schmid 1991, 2009). Zugleich aber verfügen sie über eine bemerkenswerte inhaltlich Konstanz. Diesem Verhältnis zwischen Konstanz und zeitbedingter Fluktuation galt jene Herangehensweise, die man in Abgrenzung zur enger geführten Historiografie «Traditionsgeschichte» nannte. Diese notdürftige Bezeichnung befriedigte nie, da sie nur einen Teil der Fragestellung wiedergab. Denn man befasste sich

überdies auf synchroner Ebene unter Beizug der Diskurs-, Symbol- und Bildanalyse mit den Ausdrucksformen und Wirkungsweisen der Geschichtsbilder (Maissen 1999a, 1999b, 2006: 165 ff.; Marchal 2006b: 391 ff., 2009a, 2010). Mit dem neuen Begriff «Geschichtspolitik» lässt sich nun das vielfältige Interessenfeld dieser Fragestellung umfassend und wiederum ohne konzeptionelle Vorentscheide umschreiben. Geschichtsbilder und ihre Traditionen sind sowohl Erzeugnisse, als auch – je nach Kommunikationssituation polyvalente – Instrumente der «Geschichtspolitik» im Rahmen einer gegebenen Geschichtskultur (Kohlstruck 2004: 176 f.).

Für die Neuere und Zeitgeschichte ist zunächst der Politikwissenschaftler Daniel Frei zu nennen, der schon 1964 den Einsatz von Vorstellungen von der mittelalterlichen Eidgenossenschaft zur gezielten Förderung des Nationalbewusstseins im 19. Jahrhundert thematisiert hat (Frei 1964). Ansonsten begannen sich Zeithistoriker, unter denen Hans Ulrich Jost und vor allem Georg Kreis erwähnt seien, erst um die Mitte der 1980er-Jahre diesem Themenfeld zuzuwenden (Jost 1983; Crettaz/Jost/Pithon 1987; Kreis 1984, 1987, 1998, 2003–2008; Engler/Kreis 1988), während der Sozial- und Wirtschaftshistoriker Hansjörg Siegenthaler – ohne es so zu benennen – 1991 grundsätzlich über das Funktionieren von Geschichtskultur und Geschichtspolitik im Zusammenhang mit der nationalen Identität reflektierte (Siegenthaler 1992). Das Ende des Kalten Kriegs 1989/90 dann und der Wegfall alter Fronten drängte zusehends auch die Schweiz zu einer Neuorientierung. Wenn auch der Geltungsanspruch der seit dem 19. Jahrhundert ungebrochenen Geschichtskultur bereits begonnen hatte, seine Stringenz zu verlieren, so drängte sich nun eine neue geschichtliche Selbstverortung auf und dies in einer Periode intensiver erinnerungspolitischer Manifestationen, wie es die Feiern von Jubiläumsjahren nun einmal sind (1986 – 1991 – 1998) (Marchal 1982; Santschi 1991; Henry 1997; Bundesarchiv 1998; Herrmann/Walker 2001). Die damit verbundenen Konflikte zwischen Geschichtswissenschaft und dem allgemeinen Geschichtsbewusstsein fanden in mehreren Bereichen statt, sobald neue Auffassungsweisen auf ein breiteres Publikum stiessen. Schon die aufs Mittelalter bezogenen Jubiläen von 1986 und 1991 hatten heftige Reaktionen ausgelöst (1986: Marchal 2009b; 1991: Pithon 1993; Sablonier 2004). Mitte der 1990er-Jahre zeigte sich im Bezug auf die Kommemoration der Helvetik (1998) eine allgemeine Verunsicherung. Es wurde offenkundig – etwa 1995 anlässlich der Debatten im National- und Ständerat –, wie unterschiedlich, ja konträr die kollektiven Erinnerungen waren, die sich je nach Kanton mit diesem Datum verbanden und die Geschichtspolitiken bestimmten. Dieser Kampf um die Deutungen in Bezug auf die Helvetik konnte damals noch aus einer gewissen Distanz heraus reflektiert werden, als Ausfluss überkommener Vorstellungen, denen unter dem Konzept der Geschichtskultur eine eigene und als solche wissenschaftlich

problematisierbare Bedeutung zuzumessen sei (Lafontant 1999; Marchal 1999; Tanner A. 1999). Nun, 1996, sah man sich plötzlich in unmittelbarem Konflikt mit dem allgemeinen Geschichtsbewusstsein, als im Zusammenhang mit den nachrichtenlosen Vermögen unter politischen Druck von aussen der Schweiz eine öffentliche Debatte über ihre Rolle im zweiten Weltkrieg aufgezwungen wurde (Maissen 2005: 97 ff., 141 ff., 329 ff., 495 ff.). Wohl hatten im Zusammenhang mit der internationalen Holocaustdiskussion und der offenen Auseinandersetzung um den Zweiten Weltkrieg in Deutschland auch hierzulande sozial- und wirtschaftsgeschichtlich orientierte Historiker begonnen, das etablierte Geschichtsbild einer von der Schweiz allein durch «Wehrbereitschaft» erfolgreich bestanden Bewährungsprobe infrage zu stellen. Allerdings wurde die neue Sicht von der Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis genommen, wenn sie auch im gegebenen Fall, etwa 1983 bei der Darstellung Hans Ulrich Josts in der *Geschichte der Schweiz – und der Schweizer*, erste Beunruhigung auslösen konnte. Nun aber kam es zu einem eigentlichen *clash* zwischen dem sozialen und kommunikativen Gedächtnis der noch lebenden «Aktivdienst-Generation» und der historischen Forschung, wie sie gerade von der UEK betrieben wurde (Hug/Studer 1998; Zala 2001a). In der Heftigkeit einer Auseinandersetzung um die Diskurshegemonie wurde kaum beachtet, dass es sich bei geschichtspolitischem Aktivismus hüben und drüben und wissenschaftlicher Rekonstruktion um unterschiedliche Kategorien des Umgangs mit Vergangenheit handelt, die nicht unbesehen gegeneinander aufgewogen werden können.

Vor diesem Hintergrund ist es erstaunlich, dass die aktuelle Geschichtskultur und Geschichtspolitik als solche von der Zeitgeschichte noch kaum thematisiert worden ist. Wohl hat sich Jakob Tanner theoretisch mit dem kollektiven Gedächtnis befasst und herausgearbeitet, dass das kollektive Gedächtnis eine andere Aussagekraft hat als die wissenschaftliche Erkenntnis (Tanner 1998a, 1999, 2002; Widmer/Terzi 1999; Skenderovic 2009: 220 ff.). Auch die Rolle des Historikers in der Öffentlichkeit ist verschiedentlich behandelt worden (Tanner A. 1999: 44 ff.; Tanner 2000; Metzger/Vallotton 2009). Aber obwohl sie auch die Rezeption der neuen Erkenntnisse prägen, ist es weder zu einer theoretischen Reflexion noch zu einer systematischen Analyse der aktuellen Geschichtskultur und Geschichtspolitik im Sinn einer Geschichtslektüre zweiten Grades gekommen.³ Dem entsprechend wird etwa auch der Begriff «Geschichtspolitik» häufig lediglich auf das Verhalten offizieller Instanzen, insbesondere von Archiven, als Ausfluss eines staatlichen «Geschichtsmanagements» – so Sacha Zala – angewendet (Zala 1998, 2001b, 2003), während doch gerade im Zusammenhang mit dieser Auseinandersetzung innerhalb der Geschichtswissenschaft Debatten geführt worden sind, wie etwa jene von Susanna Burghartz angestossene über eine Veränderung der «Relevanztopographie» zuungunsten

der Geschlechtergeschichte (Burghartz 1998; Tanner 1998b; Chiquet 1999), denen durchaus geschichtspolitische – und nicht bloss wissenschaftspolitische – Bedeutung zukommt. Vor diesem Hintergrund ist die im Zusammenhang mit einer vergleichsweise weniger bekannten Problematik, dem Wiedergutmachungsdiskurs in Bezug auf die schweizerische Beteiligung am Sklavenhandel, angestossene grundsätzliche Diskussion über das Verhältnis zwischen Geschichtswissenschaft und Geschichtspolitik hilfreich und sollte ausgeweitet werden (Kuhn/Ziegler 2009; Ludi 2009).

Nicht dass Erscheinungen und Entwicklungen, die unter Geschichtskultur und -politik subsumiert werden könnten, keine Beachtung gefunden hätten. Im Gegenteil: über viele Einzelbereiche, wie – um nur einige Beispiele zu nennen – Festspiele, Historienmalerei, Musik, Schützenfeste, Jubiläumsfeiern aller Art, Schulbücher, Medien, Heimatschutz, Marketing und Denkmalpflege und so weiter und so fort, gibt es schon eine reichhaltige Literatur (Comina 1989; Marchal/Mattioli 1992; Tavel 1992; Landesmuseum 1998; Anselm/Landau 2000; Kunz/Morandi 2000; Furrer 2004; Herrmann 2002, 2006; Bierende/Hoiman/Minta/Noell 2010; Barkhoff/Heffernan 2010; Patrimonium 2010; Decorzant/Heiniger/Reubi/Vernat 2012; Im Hof 1991: Bibliografie; Marchal 2006: Bibliografie). Geschichtskultur und -politik sind im schweizerischen Alltag so omnipräsent, dass man vielleicht gerade deshalb keine Notwendigkeit für eine theoretische Verortung gegenüber anderen Fragestellungen und eine systematische Erforschung verspürte, und etwa die einschlägige Nummer der Zeitschrift *traverse* lieber nach den *Non-lieux de mémoire* und nach dem Vergessen fragte (*traverse* 1999/1). Und doch ist hierzulande in erkennbarem Unterschied zu den benachbarten Ländern die Geschichtskultur so reich und vielfältig, die Geschichtspolitik so vital, dass sich die Schweiz in Bezug auf den internationalen Forschungsstand als ein materialreiches und diversifiziertes Laboratorium für die methodische Vertiefung und Differenzierung der Fragestellung wie der Bearbeitungsmöglichkeiten verstehen liesse.

Schluss: methodische Hinweise

In diesem Sinn folgen abschliessend in Ergänzung zu den eingangs wiedergegebenen methodischen Hinweisen einige Bemerkungen zur Erforschung von Geschichtskultur und Geschichtspolitik in der Schweiz:

1. Der Gegenstand: Geschichtskultur bezieht sich nicht nur explizit auf Vergangenes, sondern auch implizit und indirekt. Sie äussert sich in allen Formen, Modalitäten und Möglichkeiten, mit denen Bezüge auf Vergangenes auch nur andeutungsweise hergestellt werden können. Ob sie historisch zutreffen oder

nicht, ist nicht relevant. Es gibt nicht nur eine – die nationale – Geschichtskultur. Sie ist vielfältig, äussert sich auch auf regionaler, kantonaler und lokaler Ebene, in den Bereichen der Corporate Identity aller möglichen Gruppierungen und des Marketings. Sie ist vielschichtig selbst innerhalb einer Gruppierung und weist Überlagerungen auf, die sich je nach kommunikativer Situation und den damit verbundenen Alteritäts- und Identitätsrastern verändern. Sie lebt im Bereich des kommunikativen, sozialen und kollektiven Gedächtnisses; sie sedimentiert im kulturellen Gedächtnis. Unter Geschichtspolitik versteht man die interessenbezogene, zielgerichtete Instrumentalisierung, wie auch immer sie geartet sei, von ausgewählten Elementen der Geschichtskultur. Dabei können verschiedene politische Erinnerungsstrategien um die Diskurshegemonie konkurrieren. Geschichtspolitik findet aber auch überall statt, wo man sich durch den Bezug auf Vergangenes Überzeugungskraft oder – allgemeiner – symbolisches Kapital verspricht. Möglich und sinnvoll ist das nur im Rahmen einer Gesellschaft mit einer gewissen Geschichtskultur. Geschichtskultur und Geschichtspolitik bedingen einander: Geschichtskultur ist der Nährgrund für jede Geschichtspolitik; andererseits werden durch wirksame Geschichtspolitik Elemente der Geschichtskultur wieder belebt oder – wie im Fall der Geschlechtergeschichte – neu konstituiert. Es gibt schliesslich keine Ethik der Verwendung von Geschichte. Unabhängig vom verfolgten Zweck und historischen Realitätsgehalt bemisst sich die Qualität der Geschichtspolitik allein an ihrer Wirksamkeit und Rezeption.

2. Die Methode: Es geht nicht um die wissenschaftliche Falsifizierung und Korrektur populärer Geschichtsvorstellungen, sondern um deren wissenschaftliche Untersuchung. Neben den in einschlägigen historischen Spezialgebieten entwickelten Methoden bezieht diese Herangehensweise ihr methodisches Instrumentarium aus unterschiedlichen Disziplinen wie Ethnologie, Soziologie und Medienwissenschaft, Kunstgeschichte, Literaturwissenschaft und Psychologie. Im Idealfall ist die Untersuchung von Geschichtskultur und Geschichtspolitik ein interdisziplinäres kulturwissenschaftliches Projekt.

3. Die Aufgabe: Auch wenn sich die Historikerin oder der Historiker stets bewusst bleiben muss, Teil dieser Geschichtskultur zu sein, es geht nicht um die moralische oder politische Wertung oder gar Verurteilung erinnerungspolitischer Praxen. Im Gegenteil: Je mehr man sich dazu verführen lässt, politisch Position zu beziehen, desto mehr schwindet die Fähigkeit zu einer semiotischen Geschichtslektüre zweiten Grades.⁴ Die Aufgabe einer so orientierten Forschung besteht in der dichten Beschreibung der vielfältigen Formen und Möglichkeiten, in denen sich Geschichtskultur äussert, und in der Analyse der Instrumentalisierung ausgewählter Geschichtsvorstellungen in Bezug auf deren Traditionen, Mechanismen, Wirkungsweisen und Funktionen. Allein schon

im Aufdecken des Artefaktischen und der Intentionalität dieser eigentlichen «Gebrauchsgeschichte» liegt die aufklärende Wirkung der Fragestellung nach Geschichtskultur und Geschichtspolitik.

Anmerkungen

- 1 Der Text konnte in verdankenswerter Weise an einem Workshop der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz unter der Leitung von Prof. Dr. Béatrice Ziegler und Dr. Konrad Kuhn diskutiert und verbessert werden.
- 2 ESF-Programm «Origins of the Modern State in Europe 1300–1800», Crossteam Conference, Rom, 18–31. 3. 1990, publiziert in: Wim Blockmans, Jean-Philippe Genet (Hg.), *Visions sur le développement des Etats Européens. Théories et Historiographies de l'Etat moderne* (Collection de l'Ecole Française de Rome 171), Rom 1993. – Polnisch-schweizerisches Kolloquium, August 1992, publiziert in: Krzysztof Baczkowski, Christian Simon (Hg.), *Historiographie in Polen und in der Schweiz* (Studia Polono-Helvetica II), Krakau 1994. – Conference Cardiff, 9–11. 4. 1996, publiziert in: Stefan Berger, Mark Donovan, Kevin Passmore (Hg.), *Writing National Histories. Western Europe since 1800*, London 1999. – Symposium VW-Stiftung, Berlin, April 1997, publiziert in: Petra Bock, Edgar Wolfrum (Hg.), *Unkämpfte Vergangenheit*, Göttingen 1999. – Ausstellung «Mythen der Nationen», Berlin, 20. 3.–9. 6. 1998, publiziert in: Monika Flacke (Hg.), *Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama*, Berlin 1998. – Konferenz Berlin, Juni 1999, publiziert in: Christoph Conrad, Sebastian Conrad (Hg.), *Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im Vergleich*, Göttingen 2002. – Konferenz Oslo, 24.–26. 9. 1999, publiziert in: Frank Meyer, Jan Eivind Myhre (Hg.), *Nordic Historiography in the 20th Century*, Oslo 2000. – ESF-Exploratory Workshop, Luzern 19.–20. 11. 1999, «Construction et déconstruction des histoires nationales» (führte zu NHIST). ESF-Programm «Representations of the Past: The Writing of National Histories in Europe» (NHIST), 2003–2008. Publikationen: Stefan Berger (Hg.), *Writing the Nation. Global Perspectives*, Basingstoke 2007; Reihe: *Writing the Nation: National Historiographies and the Making of Nation States in Nineteenth and Twentieth Century Europe*, 8 volumes, Basingstoke 2008 ff. – Adenauer-Stiftung, Konferenz «Geschichtsbilder in Europa», 25.–28. Oktober 2007 in Cadenabbia: Günter Buchstab, Rudolf Uertz (Hg.), *Geschichtsbilder in Europa*, Freiburg 2009.
- 3 Die am 28. 2./1. 3. 2003 hierfür eingesetzten ersten Geschichtstage der SGG unter dem Titel *Erinnern und Vergessen* verpassten das gesteckte Ziel (Kreis 2004).
- 4 Vgl. auch Habermas (1997), 410.

Bibliografie

- Anselm Gerhard, Landau Annette (Hg.) (2000), *Schweizer Töne. Die Schweiz im Spiegel der Musik*, Zürich.
- Assmann Aleida (2002), «Vier Formen des Gedächtnisses», *Erwägen, Wissen, Ethik* 13, 183–190.
- Barkhoff Jürgen, Heffernan Valérie (Hg.) (2010), *Schweiz schreiben. Zu Konstruktion und Dekonstruktion des Mythos Schweiz in der Gegenwartsliteratur*, Berlin.
- Bierende Edgar et al. (Hg.) (2010), *Helvetische Merkwürdigkeiten. Wahrnehmung und Darstellung der Schweiz in der Kunst- und Kulturgeschichte seit dem 18. Jh.*, Bern.
- Binnenkade Alexandra, Mattioli Aram (Hg.) (1999), *Die Innerschweiz im frühen Bundesstaat (1848–1874). Gesellschaftsgeschichtliche Annäherungen*, Zürich.
- Blatter Michael, Schilling Sandrine (Hg.) (2003), *Erinnerungsorte? Ein Test. Wie sich Einwohner Luzerns erinnern*, Zürich.

- Schweizerisches Bundesarchiv (Hg.) (1998), *Jubiläen der Schweizer Geschichte 1798–1848–1998*, Bern (= Studien und Quellen 24).
- Burghartz Susanna (1998), «Blinde Flecken. Geschlechtergeschichtliche Anmerkungen zur aktuellen Diskussion um die Rolle der Schweiz im zweiten Weltkrieg», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 2, 145–156.
- Chiquet Simone (1999), «Ein Blick auf eine Debatte, die noch nicht stattgefunden hat», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 3, 160–171.
- Comina Marc (éd.) (1989), *Histoire et belles histoires de la Suisse. Guillaume Tell, Nicolas de Flüe et les autres, des chroniques au cinéma*, Bâle.
- Cornelissen Christoph (2003), «Was heisst Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven», *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 54, 548–563.
- Crettaz Bernard, Jost Hans Ulrich, Pithon Rémy (1987), *Peuples inanimés, avez-vous donc une âme? Images et identités suisses au 20e siècle*, Lausanne.
- David Thomas, Meier Marietta, Van Dongen Luc (Hg.) (1999), *Non-lieux de mémoire*, Zürich (= *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 1).
- De Capitani François, Germann Georg (Hg.) (1987) *Auf dem Weg zu einer schweizerischen Identität 1848–1914. Probleme – Errungenschaften – Misserfolge*, Freiburg.
- Decorzant Yann et al. (éd.) (2012), *Made in Switzerland. Mythes, fonctions, réalités*, Bâle.
- Engler Balz, Kreis Georg (Hg.) (1988), *Das Festspiel. Formen, Funktionen, Perspektiven*, Willisau.
- Evans Robert J. W., Marchal Guy P. (ed.) (2010), *The Uses of the Middle Ages in Modern European States. History, Nationhood, and the Search for Origins*, Basingstoke.
- Frei Daniel (1964), *Die Förderung des schweizerischen Nationalbewusstseins nach dem Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft 1798*, Zürich.
- Fröhlich Claudia, Heinrich Horst Alfred (Hg.), *Geschichtspolitik. Wer sind ihre Akteure, wer ihre Rezipienten?*, Stuttgart 2004.
- Furrer Markus (2004), *Die Nation im Schulbuch – zwischen Überhöhung und Verdrängung. Leitbilder der Schweizer Nationalgeschichte in Schweizer Geschichtslehrmitteln der Nachkriegszeit und Gegenwart*, Hannover.
- Gerhard Anselm, Landau Annette (Hg.) (2000), *Schweizer Töne. Die Schweiz im Spiegel der Musik*, Zürich.
- Graus František (1975), *Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter*, Köln.
- Habermas Jürgen (1997), «Vom öffentlichen Gebrauch der Historie. Warum ein «Demokratiepreis» für Daniel Goldhagen», *Blätter für deutsche und internationale Politik* 42, 408–416.
- Hardtwig Wolfgang (1990), *Geschichtskultur und Wissenschaft*, München.
- Heinrich Horst-Alfred, Kohlstruck Michael (Hg.) (2008), *Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie*, Stuttgart.
- Henry Philippe (1997), *La mémoire de la Révolution neuchâteloise de 1848. Du cinquantenaire au centenaire 1898–1948*, Hauterive.
- Herrmann Irène, Walker Corinne (éd.) (2001), *La mémoire de 1798 en Suisse romande. Actes du colloque de la Société d'Histoire de la Suisse romande*, Lausanne.
- Herrmann Irène (2002), «Histoire et politique. Le passé comme moyen de pression et de légitimation en Suisse au 19e siècle», in Jost Hans Ulrich, Prezioso Stéphanie (éd.), *Relations internationales, échanges culturels et réseaux intellectuels*, Lausanne, 13–27.
- Herrmann Irène (2003), «Quand le reflet se veut réalité. Le «Röstigraben» au miroir de l'historiographie», *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 60, 113–118.
- Herrmann Irène (2006), *Les cicatrices du passé. Essai sur la gestion des conflits en Suisse (1798–1918)*, Bern.

- Hug Peter, Studer Brigitte (1998), «Historische Wahrheit» contra «Thesen» zur Zeitgeschichte. Zum Entscheid der unabhängigen Beschwerdeinstanz für Radio und Fernsehen gegen eine historische Dokumentation», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 3, 128–139.
- Hugener Rainer (2008), «Gefallene Helden. Gesellschaftliche Wirkkraft und politische Instrumentalisierung von mittelalterlichen Schlachttoten», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 2, 15–20.
- Hugener Rainer, «Umstrittenes Gedächtnis. Habsburgisches und eidgenössisches Totengedenken nach der Schlacht bei Sempach», in Niederhäuser Peter (Hg.), *Die Habsburger zwischen Aare und Bodensee*, Zürich 2010, 223–238.
- Hugener Rainer, Teuscher Simon, «Guillaume Tell à travers le «Röstigraben». Culture historique et écriture de l'histoire en Suisse allemande et romande», in Morerod Jean-Daniel, Näf Anton (éd.), *Guillaume Tell et la Libération des Suisses*, Lausanne 2011, 251–258.
- Hugener Rainer (2012), «Erinnerungsorte im Wandel. Das Luzerner Schlachtengedenken im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit», *Der Geschichtsfreund* 165, im Erscheinen.
- Im Hof Ulrich (1991), *Mythos Schweiz: Identität, Nation, Geschichte, 1291–1991*, Zürich.
- Jost Hans Ulrich (1983), «Le mythe d'une Suisse innocente», *Illustré*, 25. 5., 104–106.
- Kohlstruck Michael (2004), «Erinnerungspolitik. Kollektive Identität, Neue Ordnung, Diskurshegemonie», in Schwelling Birgit (Hg.), *Politikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Theorien, Methoden Problemstellungen*, Wiesbaden, 173–194.
- Kreis Georg (1984), «Der Teil und das Ganze. Zum partikularen Charakter schweizerischer Nationaldenkmäler», *Unsere Kunstdenkmäler* 35, 10–22.
- Kreis Georg (1987), «Die besseren Patrioten. Nationale Idee und regionale Identität in der französischen Schweiz vor 1914», in De Capitani François, Germann Georg (Hg.), *Auf dem Weg zu einer schweizerischen Identität 1848–1914. Probleme – Errungenschaften – Misserfolge*, Freiburg, 55–76.
- Kreis Georg (1998), «Nationalpädagogik in Wort und Bild», in Flacke Monika (Hg.) *Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama*, München, Berlin, 446–475.
- Kreis Georg (2003–2008), *Vorgeschichten zur Gegenwart*, 4 Bände, Basel.
- Kreis Georg (Hg.) (2004), *Erinnern und Verarbeiten. Zur Schweiz in den Jahren 1933–1945*, Basel.
- Kreis Georg (2010), *Schweizer Erinnerungsorte. Aus dem Speicher der Swissness*, Zürich.
- Kuhn Konrad J., Ziegler Béatrice (2009), «Die Schweiz und die Sklaverei. Zum Spannungsfeld zwischen Geschichtspolitik und Wissenschaft», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 1, 116–130.
- Kunz Matthias, Morandi Pietro (2000), *Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg. Zur Resonanz und Dynamik eines Geschichtsbildes anhand einer Analyse politischer Leitmedien zwischen 1970 und 1996*, Bern.
- Lafontant Chantal (1999), «1798: Un lieu de mémoire contradictoire. Les commémorations dans les cantons de Vaud et d'Argovie», *traverse. Revue d'histoire* 1, 75–84.
- Ludi Regula (2009), «Menschenrechte, Gesinnungsethik und Globalisierung. Bemerkungen zum Verhältnis von Geschichte und Politik», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 3, 134–144.
- Schweizerisches Landesmuseum (Hg.) (1998), *Die Erfindung der Schweiz 1848–1948. Bildentwürfe einer Nation*, Zürich.
- Maissen Thomas (1999), «Von wackeren alten Eidgenossen und souveränen Jungfrauen. Zu Datierung und Deutung der frühesten «Helvetia»-Darstellungen», *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 56, 265–302.
- Maissen Thomas (1999), «Des insignes impériaux à un imaginaire républicain. La représentation de la Confédération helvétique et des Provinces-Unies autour de 1648», in Bussmann Klaus, Thuillier Jacques (éd.), *1648: paix de Westphalie, l'art entre la guerre et la paix*, Paris, 477–511.
- Maissen Thomas (2005), *Verweigerter Erinnerung. Nachrichtenlose Vermögen und Schweizer Weltkriegsdebatte 1989–2004*, Zürich.

- Maissen Thomas (2006), *Die Geburt der Republic. Staatsverständnis und Repräsentation in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft*, Göttingen.
- Majerus Benoît et al. (éd.) (2009), *Dépasser le cadre national des «Lieux de mémoire». Innovations méthodologiques, approches comparatives, lectures transnationales*, Bruxelles et al.
- Marchal Guy P. (1976), *Die frommen Schweden in Schwyz. Das «Herkommen der Schwyzer und Oberhasler» als Quelle zum schwyzerischen Selbstverständnis im 15. und 16. Jahrhundert*, Basel.
- Marchal Guy P. (1982), *Geschichtsbild im Wandel, 1782–1982. Historische Betrachtung zum Geschichtsbewusstsein der Luzerner im Spiegel der Gedenkfeiern zu 1332 und 1386*, Luzern.
- Marchal Guy P. (1986), «Die Antwort der Bauern. Elemente und Schichtungen des eidgenössischen Geschichtsbewusstseins am Ausgang des Mittelalters», in Patze Hans (Hg.), *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein*, Sigmaringen, 763–795.
- Marchal Guy P. (1990), «Die «Alten Eidgenossen» im Wandel der Zeiten. Das Bild der frühen Eidgenossen im Traditionsbewusstsein und in den Identitätsvorstellungen der Schweizer vom 15. bis ins 20. Jh.», in *Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft*, hg. vom Historischen Verein der Fünf Orte, Bd. 2, Olten, 307–403.
- Marchal Guy P. (1992), «Das «Schweizeralpenland»: Eine imagologische Bastelei», in Ders., Mattioli Aram (Hg.), *Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität*, Zürich, 37–49.
- Marchal Guy P. (1994), «Staat und Nation in der schweizerischen Geschichtskultur», in Baczkowski Krzysztof, Simon Christian (Hg.), *Historiographie in Polen und in der Schweiz*, Krakau, 111–123.
- Marchal Guy P. (1999), «Die kollektiven Erinnerungen der Schweiz: 1898 – 1948 – 1998», in Binnenkade Alexandra, Mattioli Aram (Hg.), *Die Innerschweiz im frühen Bundesstaat (1848–1874). Gesellschaftsgeschichtliche Annäherungen*, Zürich, 221–245.
- Marchal Guy P. (2006, 2007), *Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität*, Basel.
- Marchal Guy P. (2006b), «Neue Wege zum Verständnis der eidgenössischen Selbstpräsentation um 1500: Stigmatisierungskonzept und Semiotik», in Ders., *Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität*, Basel, 391–412.
- Marchal Guy P. (2008), «National Historiography and National Identity. Switzerland in Comparative Perspective», in Berger Stefan, Lorenz Chris (ed.), *The Contested Nation. Ethnicity, Class, Religion and Gender in National Histories*, Basingstoke, 311–338.
- Marchal Guy P. (2009), «Mittelalter und nationale Identität am Beispiel der Schweiz. Hinweise zur Semiotik des politischen Diskurses», in Bak János M. et al. (Hg.), *Gebrauch und Missbrauch des Mittelalters, 19.–21. Jahrhundert*, München, 95–108.
- Marchal Guy P. (2009), «Etre l'historien d'un jubilé. Une expérience: «Sempach 1386–1986: 600 Jahre Stadt und Land Luzern»», in Metzger Franziska, Vallotton François (éd.), *L'Historien, l'Historienne dans la cité*, Lausanne, 177–188.
- Marchal Guy P. (2010), «Medievalism, the Politics of Memory and Swiss National Identity», in Ders., Evans Robert J. W. (ed.) (2010), *The Uses of the Middle Ages in Modern European States. History, Nationhood, and the Search for Origins*, Basingstoke, 197–220.
- Marchal Guy P., Mattioli Aram (Hg.) (1992), *Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität*, Zürich.
- Mathieu Jon (1992), «Pierre Dubuis. Une économie alpine à la fin du Moyen Age», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 42, 422 f.
- Metzger Franziska, Vallotton François (éd.) (2009), *L'Historien, l'Historienne dans la cité*, Lausanne.
- Patrimonium. Denkmalpflege und archäologische Bodenforschung in der Schweiz 1950–2000*, hg. vom BAK, Zürich 2010.

- Pithon Rémy (1993), «Le 700e anniversaire de la Confédération Helvétique. Heurs et malheurs d'une commémoration», *Vingtième Siècle* 38, 13–23.
- Revel Jacques, Hartog François (2001), *Les usages politiques du passé*, Paris.
- Robbe Tilmann (2009), *Historische Forschung und Geschichtsvermittlung. Erinnerungsorte in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft*, Göttingen.
- Sablonier Roger (1992), «Die «Bauernstaat»-Ideologie», in Mesmer Beatrix (Hg.), *Neue Studien zum Schweizerischen Nationalbewusstsein*, Basel, 9–22.
- Sablonier Roger (2004), «Schweizergeschichte: Ein Sonderfall?», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 2, 23–40.
- Sandner Günther (2001), «Hegemonie und Erinnerung. Zur Konzeption von Geschichts- und Vergangenheitspolitik», *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft* 30/1, 5–17.
- Santschi Catherine (1991), *La mémoire des Suisses. Histoire des fêtes nationales du 18e au 20e siècle*, Genève.
- Schallié Charlotte (2008), *Heimdurchsuchung. Deutschschweizer Literatur, Geschichtspolitik und Erinnerungskultur seit 1965*, Zürich.
- Schmid Regula (1999), «Fahnengeschichten. Erinnern in spätmittelalterlichen Gemeinden», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 1, 39–48.
- Schmid Regula (2009), *Geschichte im Dienst der Stadt. Amtliche Historie und Politik im Spätmittelalter*, Zürich.
- Schmid Harald (2008), «Konstruktion, Bedeutung, Macht. Zum kulturwissenschaftlichen Profil einer Analyse von Geschichtspolitik», in Heinrich Horst-Alfred, Kohlstruck Michael (Hg.), *Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie*, Stuttgart, 75–97.
- Schmid Harald (2009), «Vom publizistischen Kampfbegriff zum Forschungskonzept. Zur Historisierung der Kategorie «Geschichtspolitik»», in Ders. (Hg.), *Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis. Erinnerungskulturen in Theorie und Praxis*, Göttingen, 53–75.
- Schmidt Siegfried J. (2006), «Gedächtnis und Erinnerung. Zur Erinnerungspolitik der Gegenwart», *Zeitgeschichte* 33, 53–58.
- Sieber-Lehmann Claudius (1995), *Spätmittelalterlicher Nationalismus. Die Burgunderkriege am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft*, Göttingen.
- Sieber-Lehmann Claudius, Wilhelmi Thomas (Hg.) (1998), *In Helvetios – Wider die Kuschweizer. Fremd- und Feindbilder von Schweizern in antieidgenössischen Texten aus der Zeit von 1386 bis 1532*, Bern.
- Sieber-Lehmann Claudius (2004), «An Obscure, but Powerful Pattern. Crusading, Nationalism and the Swiss Confederation in the Late Middle Ages», in Housley Norman (ed.), *Crusading in the Fifteenth Century. Message and Impact*, Basingstoke, New York, 81–93.
- Siegenthaler Hansjörg (1992), «Hirtenfolklore in der Industriegesellschaft. Nationale Identität als Gegenstand von Mentalitäts- und Sozialgeschichte», in Marchal Guy P., Mattioli Aram (Hg.), *Erfundene Schweiz. Konstruktionen nationaler Identität*, Zürich, 23–36.
- Skenderovic Damir (2009), *The Radical Right in Switzerland. Continuity and Change, 1945–2000*, New York.
- Suter Beat (1977), *Arnold von Winkelried. Blätter aus seiner Ruhmesgeschichte*, Stans.
- Suter Andreas (1997), *Der schweizerische Bauernkrieg von 1653. Politische Sozialgeschichte – Sozialgeschichte eines politischen Ereignisses*, Tübingen.
- Tanner Albert (Hg.) (1999), *Geschichte(n) für die Zukunft? Vom Umgang mit Geschichte(n) im Jubiläumsjahr 1998*, Basel (Teil 2: Die Geschichtswissenschaft und die Jubiläen, 44–67).
- Tanner Jakob (1998a), ««Réduit national» und Aussenwirtschaft. Wechselwirkungen zwischen militärischer Dissuasion und ökonomischer Kooperation mit den Achsenmächten», in Sarasin Philipp, Wecker Regina (Hg.), *Raubgold, Réduit, Flüchtlinge. Zur Geschichte der Schweiz im Zweiten Weltkrieg*, Zürich, 81–103.

- Tanner Jakob (1998b), «*Réduit national*» und Geschlechterordnung im Zweiten Weltkrieg. Kritische Anmerkungen zu einer Kritik», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 3, 117–127.
- Tanner Jakob (1999), «Die Krise der Gedächtnisorte und die Havarie der Erinnerungspolitik», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 1, 18–20.
- Tanner Jakob (2000), «Geschichtswissenschaft, politisches Engagement und Öffentlichkeit», in Nolte Paul et al. (Hg.), *Perspektiven der Gesellschaftsgeschichte*, München, 150–158.
- Tanner Jakob, Weigel Sigrid (Hg.) (2002), *Gedächtnis, Geld und Gesetz. Vom Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges*, Zürich.
- Tavel Hans Christoph von (1992), *Nationale Bildthemen*, Disentis (= Ars Helvetica 10).
- Weishaupt Matthias (1992a), *Bauern, Hirten und «frume edle puren»*. Bauern- und Bauernstaatsideologie in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft und der nationalen Geschichtsschreibung der Schweiz, Basel.
- Weishaupt Matthias (1992b), «Hirten, «Bauern & Bürger» und Bauernsoldaten. Die ideologische Vereinnahmung der mittelalterlichen Bauern in der nationalen Geschichtsschreibung der Schweiz», in Tanner Albert, Head-König Anne-Lise (Hg.), *Die Bauern in der Geschichte der Schweiz*, Zürich (= Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 10), 23–40.
- Widmer Jean, Terzi Cédric (éd.) (1999), *Mémoire collective et pouvoirs symboliques. L'affaire dite des fonds juifs et de l'or nazi dans le discours social en Suisse, 1995–1997*, Fribourg.
- Wiget Josef (Hg.) (1999), *Die Entstehung der Schweiz. Vom Bundesbrief 1291 zur nationalen Geschichtskultur des 20. Jahrhunderts*, Schwyz.
- Winkler Heinrich A. (2004), *Der Griff nach der Deutungsmacht. Zur Geschichte der Geschichtspolitik in Deutschland*, Göttingen.
- Wolfrum Edgar (1999), *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948–1990*, Darmstadt.
- Wolfrum Edgar (1999), «Was ist Geschichtspolitik?», in Ders., Bock Petra (Hg.), *Umkämpfte Vergangenheit*, Göttingen, 56–60.
- Zala Sacha (1998), *Gebändigte Geschichte. Amtliche Historiographie und ihr Malaise mit der Geschichte der Neutralität, 1945–1961*, Bern.
- Zala Sacha (2001a), ««Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte». Unzeitgemässe Betrachtungen eines «Junghistorikers»», *traverse. Zeitschrift für Geschichte* 1, 19–28.
- Zala Sacha (2001b), *Geschichte unter der Schere politischer Zensur. Amtliche Aktensammlungen im internationalen Vergleich*, München.
- Zala Sacha (2003), «Geltung und Grenzen schweizerischen Geschichtsmanagements», in Sabrow Martin, Jessen Ralph, Große Kracht Klaus (Hg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte. Grosse Kontroversen seit 1945*, München, 306–325.